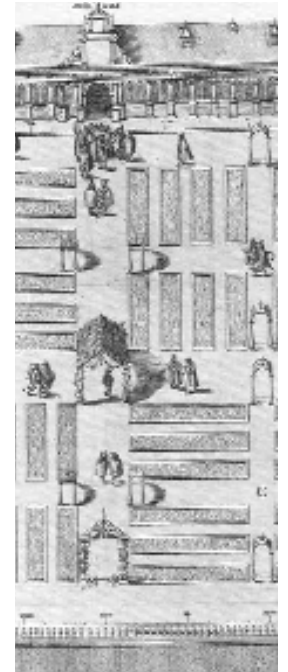




Das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR)

# Die „Niederrheinlande“ ...



## ... ein Forschungsfeld für viele Disziplinen

Die Region Niederrhein: Eine gesicherte Definition, wo sie anfängt und wo sie aufhört gibt es nicht. Für die einen reicht sie vom Austritt des Rheins aus dem Schiefergebirge bei Bonn bis zur niederländischen Grenze und zur Maas, für die anderen beschränkt sie sich auf den Raum zwischen der Benrather Linie und der niederländischen Grenze. Zur Zeit der Römer umfasste die Provinz „Germania inferior“ das Land zwischen Rhein und Maas sowie das gesamte Rheinmündungsgebiet. Unabhängig davon, wie man heute diese Region eingrenzt, ist eines jedenfalls sicher: Ihre wechselvolle Geschichte hat außerordentlich bedeutsame Spuren hinterlassen.

Die Erforschung der Vielfalt der historischen und kulturellen Hinterlassenschaften geht nicht ohne Grenzüberschreitungen. Nicht nur die Grenze zu den Niederlanden sondern auch die Grenzen zwischen den verschiedenen Fachdisziplinen müssen überschritten werden, um dem Reichtum der wissenschaftlichen Fragestellungen, die diese Region bietet, gerecht zu werden.

Als sich 1998 das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung als Zentralinstitut der Gerhard-Mercator-Universität gründete, wurde die Förderung

der interdisziplinären Zusammenarbeit in der Satzung festgeschrieben. Vertreten sind zurzeit die Fächer Geschichte (Altertum, Mittelalter, Neuzeit, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Landesgeschichte), Theologie (Kirchengeschichte), Jüdische Studien, Germanistik (Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft) und Geographie. Die Mitglieder des Instituts haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Forschungsvorhaben zur Kulturgeschichte und Regionalentwicklung des niederrhein-niederländischen Raumes sowie der angrenzenden Gebiete von den Anfängen bis

zur Gegenwart gemeinsam durchzuführen, die Lehrangebote der beteiligten Fächer und Fachbereiche zu koordinieren und den Wissenstransfer durch Vortragsveranstaltungen und Publikationen zu organisieren. Durch den „Blick über den Tellerrand“ des eigenen Faches ergibt sich für die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine transdisziplinäre Perspektive. Dadurch gelingen, wie gemeinsam durchgeführte Forschungsprojekte, Ausstellungen und Kolloquien zeigen, wechselseitige Anregungen und neue Erkenntnisse.

### Partner Niederrhein-Akademie

Das Universitätsinstitut arbeitet eng mit der Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn (NAAN) zusammen, einem als gemeinnützig anerkannten eingetragenen Verein, dem Archivare, Bibliothekare, Museumsleiter aus der Region beiderseits der deutsch-niederländischen Grenze sowie Vertreter der Kommunen, der

Kirchen, der Volkshochschulen, der historischen Vereine und der Universitäten Duisburg, Düsseldorf, Essen und Nijmegen angehören.

Erfreulich und für die Arbeit stimulierend ist das „Feed back“ auf die Arbeit des Instituts und der Akademie. Es lässt sich am Besuch der Veranstaltungen, an der Nachfrage nach den Publikationen und an der – auch finanziellen – Unterstützung erkennen, die das InKuR und die NAAN bislang aus unterschiedlichen Kreisen der Bevölkerung der Region erfahren haben. Den Studierenden, die an der Geschichte und Kultur der Region interessiert sind, bietet das Institut die einzigartige Möglichkeit, ihre gewählte Fächerkombination im Rahmen des InKuR zu studieren und auf dasselbe Studienobjekt, die „Nie-

derrheinlande“, anzuwenden. Durch ein Angebot von berufsbezogenen Praktika soll künftig auch die Qualifikation der Studierenden für Positionen in der Region (in Archiven, Museen, Bildungseinrichtungen, kommunalen Kulturreferaten usw.) angezielt werden. Über die von den Mitgliedern des Instituts angebotenen Lehrveranstaltungen und die Aktivitäten des InKuR informiert zu Beginn jedes Semesters eine kleine Broschüre. Diese Informationen sowie darüber hinaus Wissenswertes über die Institutsprojekte können im Internet über die Homepage <http://www.uni-duisburg.de/Institute/InKuR/Institut> abgerufen werden.

Auf den folgenden Seiten wird ein Einblick in die Vielfalt der Projekte des Instituts gegeben.

**KONTAKT**

**Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR)**

Lotharstr. 65  
47048 Duisburg  
☎ 02 03 / 3 79 - 13 90  
Fax☎ 02 03 / 3 79 - 30 84  
[inkur@uni-duisburg.de](mailto:inkur@uni-duisburg.de)  
<http://www.uni-duisburg.de/Institute/InKuR/Institut/>

**Prof. Dr. phil. Dieter Geuenich**

Geschichte des Mittelalters  
☎ 02 03 / 3 79 - 24 97  
Fax 02 03 / 3 79 - 30 84  
[Geuenich@uni-duisburg.de](mailto:Geuenich@uni-duisburg.de)  
<http://www.uni-duisburg.de/FB1/GESCHICHTE/Geuenich.html>



## Geschichtsforschung am „genius loci“

Vor zehn Jahren schloss die Gerhard-Mercator-Universität mit der Stadt Xanten und der Propsteigemeinde St. Viktor einen „Partnerschaftsvertrag über die Zusammenarbeit bei der Erforschung der Geschichte von Stift und Stadt Xanten“. Damals war noch nicht abzusehen, wie erfolgreich sich dieses einzigartige Projekt einer Universität mit einer Stadt entwickeln würde. Die geschichtsträchtige Stadt Xanten ist zu einem Ort vielseitiger wissenschaftlicher Kommunikation geworden. Vorträge, Seminare, Kolloquien und zahlreiche Publikationen spiegeln die fruchtbare Zusammenarbeit aller Beteiligten wieder.

In den zehn Jahren der Partnerschaft wurden insgesamt 35 „Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins“ unter der Leitung des Partnerschaftsbeauftragten der Universität, Prof. Dr. Dieter Geuenich, gehalten und publiziert. Er war zugleich Herausgeber von sieben Sammelbänden, in denen Forschungen zur Geschichte, Sprach- und Literaturgeschichte, Geographie, Archäologie und Kunstgeschichte im Xantener Raum und am Niederrhein als Jahressgaben des Xantener Dombauvereins veröffentlicht wurden. Mehrere wissenschaftliche Kolloquien zur Alten, Mittelalterlichen und Neuen Geschichte sowie zur mediävistischen Literatur wurden am „Ort der Geschichte“ durchgeführt. Zahlreiche

Blockpraktika und Propädeutika im Rahmen des Studiums der Mittelalterlichen Geschichte komplettierten das Programm der Partnerschaft. Die Studierenden profitierten in besonderem Maße vom „genius loci“ Xantens, das mit dem Archäologischen Park, dem Dom und dem Stiftsarchiv gleich drei herausragende Schätze beherbergt.

### Herausforderung für vielfältige wissenschaftliche Arbeiten

Der riesige Fundus an Forschungsobjekten im Xantener Raum ließ eine Konzentration und Neuorganisation der vielfältigen interdisziplinären Aktivitäten sinnvoll erscheinen. Mit der Gründung des Institutes für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR) waren dafür geeignete Voraussetzungen geschaffen. Im November 1999 wurde unter Leitung des Institutsdirektors der „Arbeitskreis Xanten“ (AKX) gebildet. Aus ihm gehen Seminar-, Staats- und Magisterarbeiten sowie Archivstudien und Dissertationen hervor, die sich im engeren oder weiteren Sinne mit dem Xantener Raum beschäftigen und an den Universitäten Duisburg, Trier und Mannheim vorgelegt wurden beziehungsweise demnächst eingereicht werden. So zum Beispiel die durch Dieter Geuenich betreuten Dis-

sertationsprojekte von Ingo Runde (Xanten im Früh- und Hochmittelalter) und Heike Hawicks (Xanten im Spätmittelalter), die Magisterarbeit von Jens Lieven zur Klevischen Territorialpolitik zur Zeit Graf Adolfs I. von Kleve-Mark (1368-1394) sowie die Archivstudie von Heinz Tittel über die ältesten Xantener Necrologien als Quellen zur Frühgeschichte des St. Viktor-Stiftes. Neben dem internen akademischen Austausch soll der Arbeitskreis Xanten die vielfältigen wissenschaftlichen Aktivitäten rund um Xanten in den Blick nehmen und die interdisziplinäre Kommunikation zwischen den einzelnen Institutionen und Forschern fördern. Dies geschieht durch Einladungen zu thematischen Sitzungen und eine im Rahmen des InKuR erstellte Homepage, auf der über die genannten Projekte ausführlich berichtet wird (siehe Kontakt oben).

**KONTAKT**

**Heike Hawicks M.A.  
Ingo Runde**

Geschichte des Mittelalters  
☎ 02 03 / 3 79 - 37 10  
Fax 02 03 / 3 79 - 14 16  
[Runde@uni-duisburg.de](mailto:Runde@uni-duisburg.de)  
<http://www.uni-duisburg.de/FB1/GESCHICHTE/Runde.html>

# Grenzüberschreitungen auf den Spuren der Römer



Aus der Zeit der Antike, in der das Niederrheingebiet zum Schauplatz der römischen Politik und damit der Weltpolitik wurde, sind viele eindrucksvolle Zeugnisse römischer Zivilisation zurückgeblieben. Die zahlreichen archäologischen Fundstücke liegen wie Puzzlestücke weit gestreut in den einst von den Römern verwalteten Gebieten des Niederrheins diesseits und jenseits der deutsch-niederländischen Grenze. Je mehr es gelingt, diese Puzzlestücke zu einem Gesamtbild zusammenzufügen, desto tiefere Erkenntnisse kann man über das gesellschaftliche Leben in dieser historisch bedeutsamen Zeit gewinnen.

Aus den schriftlichen Quellen von Caesar über Tacitus bis zu Ammianus Marcellinus kann die militärisch-politische Geschichte des Niederrheins in römischer Zeit weitgehend nachgezeichnet werden: die Eroberung des Niederrheingebietes und die Schaffung der selbständigen Römischen Provinz „Germania inferior“ mit dem Rhein als Reichsgrenze. Die Romanisierung und Urbanisierung mit den blühenden Städten Köln, Xanten und Nijmegen und gut drei Dutzend kleinstädtischen Siedlungen. Die Abwehrkämpfe gegen die Franken, die sich rechts des Rheins zum Ansturm auf das römische Reich formiert hatten, bis schließlich um 450 die römische Herrschaft zerfiel und die fränkische Epoche – und damit das Mittelalter – anbrach.

## Fundstücke erzählen vom Alltagsleben

Die realen Lebensverhältnisse in der römischen Zeit des Niederrheins, also das Alltagsleben der damaligen Bewohner, ihre soziale Schichtung, ihre wirtschaftlichen Existenzgrundlagen, ihr technisches Wissen, ihr kulturelles Leben und ihre religiösen Vorstellungen, können jedoch nur durch archäologische Grabung und Forschung rekonstruiert werden. Funde militärischer Anlagen, ziviler Wohngebäude, sakraler Bauten und landwirtschaftlicher und handwerklicher Betriebe liefern ebenso wie Geräte, Gefäße, Schmuckstücke, Münzen und Inschriften immer neue Einzelinformationen und Erkenntnisse über die Zeit der römischen Zivilisation. Die Kenntnis der Geschichte des Niederrheins in dieser Zeit wird umso vollständiger und plastischer, je vollständiger die archäologischen Einzelfunde in das Gesamtbild eingeordnet werden können. Diese Einordnung wird durch die weite Streuung der Fundorte erschwert. Daher ist ein grenzüberschreitender Austausch zwischen deutschen und niederländischen Wissenschaftlern über den gegenwärtigen Stand der Forschung und die Perspektiven künftiger Forschungen ein wichtiger Schritt für die Erweiterung des Wissens über diesen Abschnitt gemeinsamer Geschichte.

diger die archäologischen Einzelfunde in das Gesamtbild eingeordnet werden können. Diese Einordnung wird durch die weite Streuung der Fundorte erschwert. Daher ist ein grenzüberschreitender Austausch zwischen deutschen und niederländischen Wissenschaftlern über den gegenwärtigen Stand der Forschung und die Perspektiven künftiger Forschungen ein wichtiger Schritt für die Erweiterung des Wissens über diesen Abschnitt gemeinsamer Geschichte.

## Xantener Kolloquium

Dieser Aufgabe haben sich rund 40 Althistoriker und Archäologen von deutschen und niederländischen Universitäten, Museen und Denkmalpflegeämtern gestellt, die das Xantener Kolloquium bestritten. Im September 1999 präsentierten sie im Xantener Regionalmuseum im Rahmen des deutsch-niederländischen Kolloquiums „Wirtschaft und Gesellschaft am römischen Niederrhein“ die Ergebnisse ihrer jüngsten archäologischen, althistorischen, numismatischen, epigraphischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Das Programm bildete die Schwerpunkte:

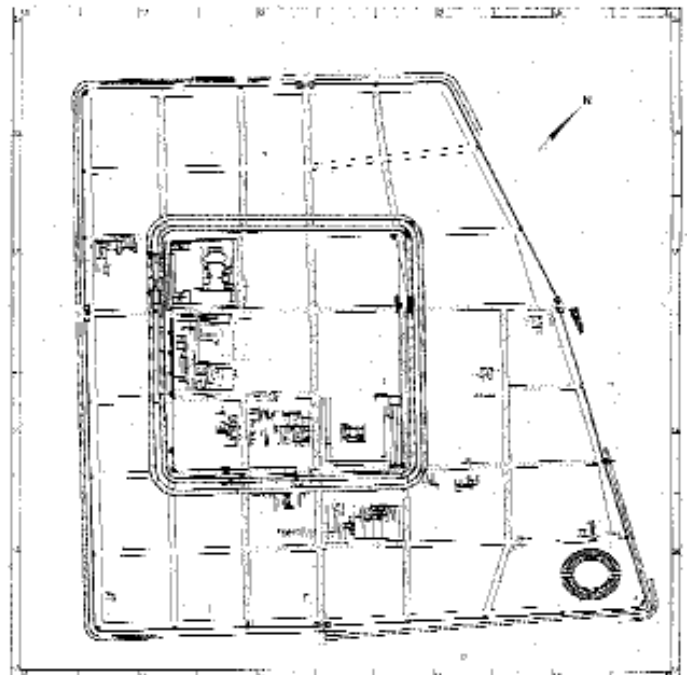
- naturräumliche Gegebenheiten
- Raum und Besiedlung
- soziale Schichtung
- städtische und ländliche Wirtschaftsstrukturen

- grenzüberschreitender Handel
- Fundmünzen als Zeugnisse der Wirtschaftsgeschichte

Nach dem Abschluss des Kolloquiums werden die Vorträge in den Ergänzungsbänden zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde herausgegeben:

Germania inferior.

Bevölkerung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt, hrsg. von Thomas Grünewald.



Stadtgrundriss der Colonia Ulpia Traiana, des römischen Xanten (ca. 100–275 n. Chr.).

Im Inneren der Grundriss der Festung, die um 300 n. Chr. in die von Germanen zerstörte Stadt hineingebaut wurde.

## KONTAKT

Priv. Doz. Dr. phil.  
Thomas Grünewald  
Sandra Seibel

Alte Geschichte

☎ 02 03 / 3 79 - 22 79

Fax 02 03 / 3 79 - 30 84

thomas.gruenewald@uni-duisburg.de

<http://www.uni-duisburg.de/FB1/GESCHICHTE/Gruenewald.html>



# Geschichte in Flächen, Linien und Zeichen

Geschichte ist ein dynamischer Prozess. Wenn man diesen Prozess für einen bestimmten Zeitraum darstellen will, so können Geschichtskarten ein wichtiges Hilfsmittel der Veranschaulichung sein. Im Vergleich zu geographischen Karten ist die Darstellung aber wesentlich komplizierter, weil hier die Dimension des menschlichen Handelns eine zentrale Rolle spielt.

Nicht alle historischen Themen eignen sich gleichermaßen für eine kartographische Umsetzung. In vielen Fällen bleibt die verbale Darstellung unverzichtbar, zumindest als Ergänzung der Karte. Andererseits sind Geschichtskarten beispielsweise zur Veranschaulichung von Territorien verbalen Beschreibungen überlegen, da ihr Autor sich bei den Abgrenzungen festlegen und die Grenzen mit Hilfe von Flächenfärbungen oder linearen Eintragungen präzise angeben muss. Für thematische Sonderaspekte eignen sich Karten ebenfalls sehr gut, da selbst komplexe Sachverhalte mit unterschiedlichen Symbolen übersichtlich dargestellt werden können. Bedingung ist allerdings, dass die Bedeutung der graphischen Elemente aus der Legende eindeutig ablesbar ist.

Auch für die Regionalgeschichte sind Karten ein wesentliches Hilfsmittel. Allgemeine Geschichtsatlanten berücksichtigen regionale Aspekte nur ganz selten und wenn, dann in einem zu kleinen Maßstab. Zur Geschichte des Niederrheins sind in der Vergangenheit nur vereinzelt Spezialkarten erarbeitet worden. Dieser Umstand ließ bei der Duisburger Historikerin Irmgard Hantsche den Plan entstehen, einen „Atlas zur Geschichte des Niederrheins“ zu erarbeiten.

## Von römischen Kastellen bis zur Verbreitung von Biersorten

Der Atlas umfasst 85 ganzseitige Karten, deren Thematik von der provinziäl-römischen Geschichte bis in die Gegenwart reicht. Er behandelt sowohl die territoriale

Entwicklung und politische Geschichte als auch Themen zu religiösen Bewegungen und Institutionen, zur kirchlichen Organisation und Konfessionsverteilung, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie zur Geistes- und Kulturgeschichte. Die Spannweite reicht dabei von den provinziäl-römischen Kastellen am Niederrhein bis zur regionalen Verbreitung von Alt und Kölsch am Ende des 20. Jahrhunderts. Die kartographische Ausfertigung aller Karten wurde am Computer mit dem FreeHand-Programm

in äußerst professioneller Form von Harald Krähe besorgt, der an der Gerhard-Mercator-Universität im Fach Geographie als Kartograph tätig ist.

Da es keine eindeutige Definition des Niederrheingebietes gibt, wurde der Ausschnitt der einzelnen Karten vom jeweiligen Thema abhängig gemacht. Topographische Kriterien bildeten dabei allerdings ein grobes Orientierungsraaster, so dass im Allgemeinen die gesamte Kölner Bucht mit aufgenommen wurde. Berücksichtigt werden musste auch, dass die



Beispiel: Territorien am Niederrhein um die Mitte des 17. Jahrhunderts





# Totentänze am Niederrhein

Bilder und Dichtungen, die den Tod zum Gegenstand haben, kamen im 12. Jahrhundert auf und hatten in Europa im 14. und 15. Jahrhundert – in der Zeit des großen Sterbens – Hochkonjunktur. Als man vor ungefähr zehn Jahren am Niederrhein ein umfangreiches Totentanzfragment entdeckte, waren die Literaturwissenschaftler allerdings sehr überrascht. Denn im Rhein-Maas-Raum hatte man bis dahin nur unbedeutende Spuren dieser literarhistorischen und kunstgeschichtlichen Zeugnisse des Mittelalters gefunden.

Ermutigt durch diese Entdeckung hat eine Arbeitsgruppe an der Gerhard-Mercator-Universität damit begonnen, nach weiteren Dokumenten

dieser besonderen literarischen Form zu forschen. Auch wenn die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind, ist schon jetzt deutlich geworden, dass das Niederrheingebiet auch für Totentanzdichtungen eine wichtige Kontaktzone zwischen „Germania“ und „Romania“ war, in der auch eigenständige Werke gestaltet wurden.

Dies wird besonders deutlich bei einer Sprossform der Totentanzdichtung, die erstmals im 13. Jahrhundert in der französischen Literatur auftaucht: der „Legende von den drei lebenden und den drei toten Königen“.

zu anderen zeitgenössischen Fassungen in den verschiedenen niederländischen und deutschen Sprachland-

## „Lebendige“ Tote

Die Literaturwissenschaft teilt diese Sprossform in eine französische und eine italienische Linie. In der französischen Tradition der „lebendigen“ Toten agieren und mahnen die Toten, in der italienischen Tradition vermittelt ein Eremit mit Blick auf den Sarg der toten Könige die Botschaft der Legende. „Quid estis eramus; quid sumus eritis“ (Was Ihr seid, waren wir; was wir sind, werdet Ihr sein).

Die Funde im Rhein-Maas-Raum folgen der französischen Tradition. Die älteste bekannte Aufzeichnung dieser Legende in diesem Gebiet stammt aus dem Augustinerinnen-Kloster Nazareth in der Stadt Geldern (1406 oder 1436). Einige Jahre später taucht sie auch in einer Nijmegener Handschrift auf. Eine dritte Handschrift aus dem Hoensbroechsen Archiv ist zurzeit verschollen. Die Gelderner Fassung scheint unter literarhistorischen Gesichtspunkten besonders innovativ zu sein, weil sie dem Stoff eine eigene erzählerische Note gibt, während Totentanzdichtungen in der Regel dialogische Formen wählen. Von wissenschaftlichem Interesse ist deshalb auch die Stellung der Gelderner Fassung innerhalb der Totentanz-Tradition und damit auch

schaffen. Zurzeit wird in Duisburg eine Edition und eine Übersetzung vorbereitet, um diese interessanten und kulturgeschichtlich wertvollen Texte weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Dies geschieht im Rahmen von Vorbereitungen zu einer Ausstellung „Literatur am Niederrhein zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert“, die im Herbst 2001 in der Universitätsbibliothek der Gerhard-Mercator-Universität gezeigt werden soll.



HStA. Düsseldorf, Stift Wesel, Akten Nr. 17 + 17a (beide Bilder)

## KONTAKT

Prof. em. Dr. phil.  
 Helmut Tervooren  
 Germanistik / Mediävistik  
 ☎ 02 03 / 3 79 - 23 93  
 Fax 02 03 / 3 79 - 24 90  
<http://www.uni-duisburg.de/FB3/GERM/person/terv.html>



# In den Fußstapfen von Gerhard Mercator

Gerhard Mercator, der Namensgeber der Duisburger Universität, ist zwar der berühmteste aber nicht der einzige Kartograph, der in der Frühen Neuzeit am Niederrhein tätig war. Zur gleichen Zeit machte sich auch der etwa 13 Jahre jüngere Christian Sgrooten (1525–1603) einen Ruf als Landkartenzeichner. Allerdings ist sein Leben und Werk erst in groben Zügen erforscht und einer breiteren Öffentlichkeit weitgehend unbekannt.

Nach den Gedenkveranstaltungen zum 500. Todesjahr Gerhard Mercators (1512–1594) wurde an der Universität Duisburg überlegt, in Referenz vor dem Namensgeber die kartenhistorische Arbeit weiter zu pflegen. Da in der Mercator-Forschung auch zur Bilanz eine Pause

die biographischen Stationen erforscht als auch zum Teil bisher nicht bekannte kartographische Arbeiten. Das Projekt wird in einem Förderzeitraum von vier Jahren mit 460.000 DM von der WestLB-Stiftung gefördert. Zweiter Standort ist die Forschungsgruppe Explokart unter Leitung von Prof. Dr. Günter Schilder, Inhaber des europaweit einzigen Lehrstuhls für Kartographiegeschichte an der Universität Utrecht.

zum festangestellten Kartographen Philipps II. von Spanien, des Regenten der Habsburg-Burgundischen Niederlande. In den nächsten beiden Jahrzehnten publizierte er Wandkarten des Niederrheins (1558 und 1564), des Heiligen Römischen Reiches (1568), Palästinas (1570), Jerusalems (1572) und der Schauplätze der Bibel im Mittelmeerraum (1572). Auch trug er Material zu den Atlanten von Ortelius, de Jode und Mercator bei.

Das erste Ergebnis dieser Arbeiten war ein noch unvollendeter Atlas Mitteleuropas, der sogenannte „Brüsseler Atlas“ mit 37 großformatigen Manuskriptkarten. 1594 hat Sgrooten eine zweite Fassung seines großen Werkes abgeliefert, einen handgezeichneten

Weltatlas mit 38 Karten. Dieser sogenannte „Madriдер Atlas“ gehört zum Besten, was die Kartographie des 16. Jahrhunderts hervorgebracht hat. Der beigefügte Ausschnitt vom Niederrhein zeigt die hohe metrische Genauigkeit, den inhaltlichen Reichtum und auch die graphische Schönheit des Werkes. Da dieses „opus magnum“ nicht publiziert worden ist, blieb Sgrooten ein gebührender Platz in der Geschichte der Kartographie weitgehend versagt.

Publizistisches Ziel des Projektes ist eine voraussichtlich dreiteilige Edition aller Karten mit einem Kommentarband.



Abbildung: Niederrhein-Ausschnitt des „Madriдер Atlas“ von Christian Sgrooten

sinnvoll war, bot es sich an, die Forschungen auf den zweiten großen Kartographen des Niederrheins zu konzentrieren. So begann man am Institut für Geographie unter Leitung von Prof. Dr. Hans-Heinrich Blotevogel die weitverstreuten Quellen zu Leben und Werk von Christian Sgrooten neu zu sichten. Dabei werden sowohl

## Im Dienste Philipps II. von Spanien

Über die Biographie des in Sönsbeck geborenen Kartographen ist bekannt, dass er 1548 Bürger von Kalkar wurde. In dieser Zeit war er möglicherweise auch Schüler des seit 1552 in Duisburg ansässigen Gerhard Mercator. Ins klare Licht der Quellen tritt Sgrooten 1557 durch seine Berufung

## KONTAKT

Prof. Dr. rer. nat.  
**Hans-Heinrich Blotevogel**  
 Wirtschafts- und Sozialgeographie  
 ☎ 02 03 / 3 79 - 22 49  
 blotevogel@uni-duisburg.de  
<http://geo1.uni-duisburg.de/seiten/personal/blotevog/blotevog.htm>

# Die sprachlichen Rätsel des Rhein-Maas-Landes



Wer heute die deutsch-niederländische Grenze überquert, betrachtet es als selbstverständlich, dass dabei auch die Sprachen wechseln. So mag man zunächst verwundert sein, wenn auf historischen Inschriften und Dokumenten sichtbar wird, dass in einem Teil der heute deutschen Gebiete einmal Niederländisch geschrieben wurde und umgekehrt in manchen durch und durch niederländischen Städten einmal das Hochdeutsche Amtssprache war. Dieser „Sprachentausch“ macht deutlich, dass der heutige Sprachgrenzenverlauf erst jüngeren Datums ist.

An mehreren Schreiborten aber gilt es auch, ein Hin und Her von neuhochdeutschen und neuniederländischen Sprachwellen zu beschreiben, das auf einen bis ins 18. Jahrhundert offenen Entwicklungsprozess deutet.

Nur durch die genaue Kenntnis dieser einzelnen Abläufe können schließlich die Hintergründe der sprachlichen Überschichtungsprozesse aufgedeckt werden. Die ersten bereits vorliegenden Ergebnisse legen die überraschende Schlussfolgerung nahe, dass die äußeren politischen Ereignisse auf die sprachlichen Veränderungen weit weniger Einfluss gehabt haben als eigentlich zu erwarten wäre. Dagegen zeichnen sich deutlich bestimmte kulturelle, soziale und kommunikationsgeschichtliche Faktoren ab, die offensichtlich die Entwicklungsrichtung beeinflussen. Es besteht daher die Aussicht, am Beispiel des bisher in der Sprachforschung zu Unrecht vernachlässigten rheinmaasländischen Sprachgebietes die engeren Ursachen, die zur Übernahme externer Sprachen führen und die damit zugleich zur Entstehung neuer sprachlicher Grenzen beitragen, deutlicher als bisher sichtbar zu machen.



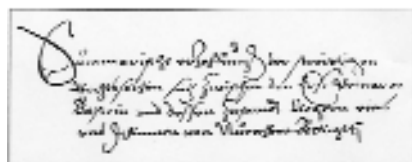
Ein Blick in die Geschichte ruft den Tatbestand ins Gedächtnis, dass das alte Rhein-Maas-Land, das ja heute auf drei verschiedene Nationen, nämlich Belgien, Deutschland und die Niederlande verteilt ist, noch zu Beginn der Neuzeit eine sprachlich einheitliche Region darstellte. Damals schrieben und sprachen die Bewohner dieses Gebietes noch die heute untergegangene alte rheinmaasländische Sprache. Diese stand in einem deutlichen Kontrast zum Neuhochdeutschen, unterschied sich aber auch wesentlich vom Neuniederländischen.

ausbreiten konnten, muss zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch als rätselhaft gelten.

## Sprachgeschichtliche Entwicklungsschritte

Vor diesem Hintergrund hat sich eine Duisburger Forschungsgruppe im Rahmen eines DFG-Projektes unter der Leitung von Prof. Dr. Arend Mihm die Aufgabe gestellt, den für das festlandsgermanische Sprachgebiet einmaligen Prozess einer neuzeitlichen Sprachgrenzentstehung in seinen einzelnen Vorgangsschritten zu beschreiben und zu analysieren.

Dazu werden zunächst an zwölf ausgewählten Schreiborten, von denen fünf auf niederländischem, zwei auf belgischem und fünf auf deutschem Gebiet liegen, alle sprachgeschichtlichen Entwicklungsschritte systematisch dokumentiert und ausgewertet. Vordringliches Ziel ist es dabei, jeweils die ersten Anzeichen für den Rückgang der alten bodenständigen Sprachen und die damit verbundenen Überschichtungen durch neuhochdeutsche bzw. neuniederländische Sprachmerkmale festzustellen.



Hochdeutsches Gerichtsprotokoll (1593) aus der niederländischen Stadt Roermond/Maas

Aus welchen Gründen diese alte Sprache untergegangen ist und auf welche Weise sich die beiden „neuen“ Sprachen zunächst ohne jede politische Einflussnahme in dieser Region



Niederländischer Wandfließenspruch vom Niederrhein (Sevelen, Kreis Kleve um 1750)  
"Kommt an den Tisch, Knecht und Magd, wir wollen essen den Salat"

## KONTAKT

DFG-Forschungsprojekt: "Die Entstehung der deutsch-niederländischen Sprachgrenze im Rhein-Maas-Raum. Untersuchungen zur sprachlichen Überschichtung des Rheinmaasländischen im 16. und 17. Jahrhundert"

### Projektleitung:

**Prof. Dr. Arend Mihm**

Germanistik/Linguistik

☎ 02 03 / 3 79 - 24 11

Fax 02 03 / 3 79 - 24 90

<http://www.uni-duisburg.de/FB3/GERM/person/mihm.html>



# Neue Wissenschaft an der alten Duisburger Universität

Es herrschte Aufbruchstimmung, als in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Alte Duisburger Universität gegründet wurde. Ein neues, von dem französischen Philosophen René Descartes geprägtes Wissenschaftsverständnis erfasste von den Niederlanden aus auch die deutschen Hochschulen. Duisburgs Universität war unter dem Schutz des toleranten Kurfürsten dieser neuen Wissenschaft verpflichtet und erlebte in diesen frühen Jahren trotz spärlichster finanzieller Ausstattung eine intellektuelle Glanzzeit.

Eine 1992 erschienene Monographie des italienischen Philosophen und Historikers Francesco Trevisani über die frühe Zeit der alten Alma Mater gab den Anstoß, an der heutigen Duisburger Universität eine Idee wieder zu beleben, die damals im cartesianischen Geiste an niederländischen Hochschulen und insbesondere auch in Duisburg verbreitet war: Es sollte ein Forum gebildet werden, auf dem wissenschaftliche Ideen und Perspektiven frei von Zwang des Lehrbetriebes aber durchaus in Verbindung mit ihm, diskutiert werden. 1997 wurde das „Collegium Cartesianum“ von dem Duisburger Historiker Prof. Dr. Eckehart Stöve als Abteilung des Instituts für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR) ins Leben gerufen. Zusammen mit Prof. Dr. Francesco Trevisani von der Universität Rom arbeitet man an verschiedenen Projekten, die das von Descartes geprägte Wissenschaftsverständnis in der damaligen Zeit nachzeichnen.

## Neuedition der Matrikel als Zeugnisse des Wissenstranfers

Im Mittelpunkt der Aktivitäten der Abteilung steht zurzeit die durch die DFG geförderte Arbeit an der Neuedition der Matrikel der Universität Duisburg von 1652 bis 1818. Die Originale befinden sich heute im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Bestand Universität Duisburg Nr. 172). Da es bis 1770 kein einheitliches Schema für den Eintrag gab, wechseln sich Perioden sehr detaillierter Einträge mit solchen äußerst dürftiger ab. Eine 1938 von Pfarrer Wilhelm Rotscheidt vorgelegte Edition enthält daher so manche Lesefehler bei der Wiedergabe der Namen und Irrtümer bei der Bestimmung der Heimatorte.

Die Duisburger Neuedition will nicht nur die Fehler und Missdeutungen der Edition von 1938 korrigieren, sondern durch die Beifügung eines bio-bibliographischen Apparates zu den Einträgen ein wichtiges Hilfsmittel schaffen, das der Wissenschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts ebenso wie der Kulturgeschichte des niederländisch-niederrheinischen Raumes wertvolle Dienste leisten kann.

## Bio-bibliographischer Apparat

Neben den Namen und Herkunfts-orten der Studierenden, die Abschluss über das Einzugsgebiet der Universität und damit auch über die Verbreitung intellektueller Innovation geben, liefern die Disputationen und Dissertationen wichtige Erkenntnisse über das damalige Wissenschaftsverständnis und den Transfer neuer wissenschaftlicher Ansätze. Die Datenbank, die Manfred Komorowski im Zuge seiner bibliographischen Recherchen zu diesen Schriften für die Alte Duisburger Universität und andere Hochschulen angelegt hat, kommt dem bio-bibliographischen Apparat zu den Matrikeln unmittelbar zugute. Des Weiteren wird auch die materialreiche Monographie von Francesco Trevisani über die alte Duisburger Hochschule bei der Präzisierung des bio-bibliographischen Apparates der Matrikel eine große Hilfe sein. Für die eigentlich palaeographische Arbeit konnte der Niederländer Dr. Josef Wijnhoven aus Maastricht gewonnen werden. Er ist als Archivar und Historiker ein profunder Kenner der Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Es steht zu erwarten, dass der niederländisch-deutsche Kulturtransfer, der sich in der „peregrinatio academica“ (der akade-

mischen Wanderung) nachzeichnen lässt, durch die Neuedition der Matrikel mit ihrem bio-bibliographischen Apparat sehr viel präziser fassbar wird. Damit wird auch ein Stück der gemeinsamen Kultur des alten Europa über die engen nationalen Grenzen des 19. Jahrhunderts hinweg erneut sichtbar.

## Zukunftsprojekte

Die Arbeit an der Universitätsmatrikel zeichnet sich ein in ein Umfeld von mehreren bereits vorliegenden Arbeiten sowie weiteren für die nächste Zukunft geplanten Projekten. An erster Stelle steht dabei die Herausgabe einer „Allgemeinen niederrheinisch-niederländischen Biographie“ (ANNB). Ziel dieser biographischen Enzyklopädie ist es, alle Persönlichkeiten, die mit dem rheinmaasländischen Raum in Verbindung gestanden haben, zu erfassen. Der Schwerpunkt liegt in den Jahrhunderten, in denen dieser Raum weitgehend eine kulturelle Einheit gebildet hat, nämlich die Zeit vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Im Gegensatz zu den bestehenden Nationalbiographien will diese Biographie an eine ältere Tradition grenzüberschreitender Kulturräume anknüpfen.

Als ein weiteres Projekt des „Collegium Cartesianum“ ist die Rekonstruktion des „hortus botanicus“, des Medizingartens der alten Universität, zu nennen. Die Arbeiten, sowohl die virtuellen im Netz wie die konkreten in der Natur, haben bereits begonnen und stehen unter der Verantwortung von Dr. Barbara E. Fink.

## KONTAKT

**Prof. Dr. theol. Eckehart Stöve**  
 Evangelische Theologie /  
 Kirchen- und Dogmengeschichte  
 ☎ 02 03 / 3 79 - 24 15  
 Fax 02 03 / 3 79 - 14 16  
[toleranz@uni-duisburg.de](mailto:toleranz@uni-duisburg.de)  
<http://www.uni-duisburg.de/Institute/CollCart/es/site/eck.htm>

# Steinerne Dokumente der Vergangenheit



Sie gehören ganz selbstverständlich zum Bild einer Stadt oder einer Region und nur selten stellt man sich die Frage nach der Geschichte, die sich in ihnen verbirgt: die Kirchen, Stein gewordene Monumente der Vergangenheit. Wer danach fragt, aus welcher Zeit sie stammen, wer sie erbaut hat, welche Besonderheiten in ihrer Architektur sichtbar werden, der kann eine Entdeckungsreise durch alle Epochen der abendländischen Architekturgeschichte machen.

Solche Entdeckungen machten 1998 Studenten eines kirchengeschichtlichen Seminars an der Mercator-Universität bei einem Streifzug durch die Duisburger Kirchenlandschaft. Das Ergebnis war verblüffend: Auch eine Stadt, die keineswegs für sakrale Architektur berühmt ist, bietet eine Vielfalt von historisch interessanten Bauwerken, die einen überregionalen Vergleich nicht zu scheuen brauchen: von der kleinen dreischiffigen romanischen Basilika in Mündelheim bis zur Versöhnungskirche des berühmten Hannoveraner Architekten Dieter Österlen.

## Verblüffende Entdeckungen

Ausgehend von den in Duisburg gemachten Erfahrungen entstand der Plan, den gesamten sakralen Baubestand am Niederrhein zu erfassen. Die Niederrhein-Akademie und das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR) stellen die Plattform für dieses Langzeitprojekt bereit. In der ersten Phase soll zunächst der Bestand

erfasst und so eine solide Ausgangsbasis für weitere detaillierte Einzelprojekte geschaffen werden.

Schon die erste Bestandsaufnahme kündigt Überraschungen an. Neben dem bekannten Dom St. Viktor in Xanten, dem Willibrordi-Dom in Wesel und dem Kloster Kamp bei Lintfort gibt es am Niederrhein viele verborgene Kleinode zu entdecken: Klassizistische Kirchen in Büderich, an deren Planung Schinkel beteiligt war, eine Kirche auf dem Grundriss einer Parabel mit oktagonalem Turm in Möllen, eine moderne Stufenhalle in Wesel. Wer kennt St. Quirinus auf dem Fürstenberg, die kleine evangelische Kirche in Mörmter oder die kühn über den Festungen aufragende Kirche zu den heiligen Engeln in Wesel?

Die anderen Kreise des Niederrheins sowie die angrenzenden niederländischen Provinzen werden in der Bestandsaufnahme der überlieferten sakralen Architektur

folgen. Das gesammelte Material soll dann umgehend im Netz zur Verfügung gestellt werden, um auf diese Weise zu weiteren, detaillierteren Forschungen anzuregen.

## KONTAKT

**Prof. Dr. theol. Eckehart Stöve**  
 Evangelische Theologie /  
 Kirchen- und Dogmengeschichte  
 ☎ 02 03 / 3 79 - 24 15  
 Fax 02 03 / 3 79 - 14 16  
 toleranz@uni-duisburg.de  
 http://www.uni-duisburg.de/  
 Institute/CollCart/es/site/eck.htm



Bilder: St. Martin, Wesel



# Jüdisches Leben auf dem Hinterhof

Wer an jüdisches Leben in Deutschland vor der Schoah denkt, dem fallen zunächst die bedeutenden jüdischen Gemeinden in Großstädten wie Berlin oder Köln, Hamburg oder Frankfurt ein. Nur wenig ist dagegen über jüdisches Leben auf dem Lande bekannt. Doch hat sich die historische und judaistische Forschung in den letzten Jahren auch diesen verschwundenen Lebenswelten zunehmend zugewandt, nicht zuletzt an der Gerhard-Mercator-Universität und am Duisburger Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte mit verschiedenen Forschungsprojekten zur niederrheinisch-jüdischen Geschichte.

So war es auch eine Duisburger Studentin, Ruth Bengler, die 1984 in Issum ein Kleinod entdeckte: die einzige erhaltene Dorfsynagoge am unteren Niederrhein, versteckt in einem Hinterhof in der Kapellenstraße

auf das Jahr 1764, als Abraham Abraham und Salomon Assur in einer Liste der Kurkölnener Landrentmeisterei erscheinen. Das Leben der Juden im Kurfürstentum Köln war durch die sogenannten „Judenordnungen“ reglementiert, deren erste aus dem Jahr 1592 stammt. Neben dem Geldhandel wurde ihnen nur die Metzgerei als Erwerbszweig zugestanden. Mit dem Metzgergewerbe eng verknüpft war der Beruf des Viehhändlers. Auch im Getreidehandel waren jüdische Landbewohner am Niederrhein vielfach tätig. Ein erheblicher Teil der jüdischen Landbevölkerung lebte in drückender Armut.

Die versteckte Lage der Issumer Synagoge im Hinterhof mag durchaus etwas von den Bedingun-

geleiten, nicht ohne vorher dem Bürgermeister versichert zu haben, der feierliche Umzug werde „still, ohne Musik und ohne Gesang“ vonstattengehen. Auch der Friedhof der Issumer Juden liegt versteckt, am Nordrand der Bönninghardt – wie fast alle jüdischen Friedhöfe weit außerhalb des Ortes auf ansonsten unbrauchbarem Gelände.

## Sichtbar und selbstbewusst

Nur wenige Kilometer entfernt liegt der Friedhof der jüdischen Gemeinde zu Hoerstgen inmitten fruchtbarer Ackerlandes, deutlich von weither sichtbar, auch vom Ort aus. Er lässt die Präsenz einer Gemeinde spüren, die sich selbst für die älteste im Kreis Geldern hielt und 1803, zu ihrer besten Zeit, 106 Mitglieder zählte; 18,5 % der Einwohner Hoerstgens gehörten ihr damals an. Diese hohe Zahl kam nicht von ungefähr: Die Herrscher der bis 1794 bestehenden kleinen, reichsunmittelbaren Freiherrlichkeit Hoerstgen hatten ihre Politik gegenüber den Juden nach eigenen Interessen gestalten können. Sie versprachen sich gute Einnahmen aus den Gebühren für das Aufenthaltsrecht, so dass noch im 18. Jahrhundert eine größere jüdische Gemeinde entstand. Ihre Frühgeschichte wird jetzt durch neue Funde des deutsch-



Jüdischer Friedhof, Hoerstgen

30a – verwaist, aber weitgehend in ihrem Urzustand. In der Pogromnacht vom November 1938 war die 1865 erbaute schlichte Backsteinsynagoge nicht zerstört worden, wohl dank ihrer versteckten Lage und weil sie schon 1935 an einen Nichtjuden verkauft worden war, dem sie fortan als Abstellkammer diente.

Wenige Kilometer von Issum entfernt liegt der Nachbarort Hoerstgen. Ein Vergleich der Spuren einstigen jüdischen Lebens in beiden Orten macht augenfällig, wie sich die Unterschiede in den ehemaligen territorialen Verhältnissen auf die Lebensbedingungen der jüdischen Minderheit auswirkten.

## Versteckt und „still“

Der bislang früheste archivalische Nachweis für Juden in Issum datiert

gen vermitteln, unter denen ein jüdisch-christliches Miteinander in einem christlich dominierten Milieu denkbar war: Seit jeher zählten Beschwerden über zu „lautes Singen“ oder „jüdisches Geschrei“ in den Synagogen zum Arsenal christlicher Klagen über eine allzu auffällige jüdische Präsenz. Mancherorts wurde daher den Juden noch im 19. Jahrhundert von den Behörden auferlegt, ihre Synagogen abseits der Hauptstraßen zu errichten. Gleichermaßen bezeichnend erscheint es, wenn die Issumer Juden 1875 eine neue Torarolle in ihre Synagoge



Ehemalige Synagoge Issum



© Gidal-Bildarchiv im Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut, Duisburg

Synagoge Hoerstgen



© Gidal-Bildarchiv im Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut, Duisburg

Synagoge Hoerstgen, ca. 1931 vor dem Abbruch

israelischen Forschungsprojekts „Germania Judaica IV“ erhellt, das in der Trägerschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Gerhard-Mercator-Universität und der Hebräischen Universität Jerusalem durchgeführt wird. Womöglich verhalf ihre starke zahlenmäßige Präsenz den Hoerstgener Juden zu einem Selbstbewusstsein, das sie ihre Synagoge unübersehbar direkt an die Hauptverkehrsstraße bauen ließ.

Im 20. Jahrhundert teilten beide Gemeinden freilich ein ähnliches Schicksal: Nachdem der vorherrschende Viehhandel keinen ausrei-

chenden Erwerb mehr bot, wanderten viele Juden in die umliegenden Städte ab, wo sie mit der einsetzenden Industrialisierung z. B. in der 1906 eröffneten Zeche Friedrich Heinrich in Lintfort neue Arbeit fanden. Beide Gemeinden wurden zu klein, um jüdische Gottesdienste abhalten zu können. Die Issumer Synagoge wurde 1935 verkauft, die Hoerstgener Synagoge wurde bereits seit 1908 nicht mehr genutzt und 1931 abgerissen, weil sie wegen ihrer zentralen Lage Straßenbaumaßnahmen im Wege stand. Die wenigen verbliebenen Issumer und Hoerstgener Juden mussten

zum Gottesdienst den weiten Weg in Nachbargemeinden auf sich nehmen. Die letzten Gemeindemitglieder wurden 1942 deportiert. An jüdisches Leben am Niederrhein erinnern nur noch die zahlreichen Friedhöfe – und die inzwischen sehr schön restaurierte Issumer Synagoge.

### KONTAKT

**Dr. Birgit Klein**

Jüdische Studien

☎ 02 03 / 3 79 - 27 17

<http://www.uni-duisburg.de/FB1/JStudien/>

## Herren am Niederrhein und ihre Sitze



Welche Familiengeschichte verbirgt sich eigentlich hinter dem Schloss Moyland, das heute als Museum touristischer Anziehungspunkt geworden ist? Wer lebte auf Schloss Krickenberg? Und wie erlebten „die Herren“ der Schlösser, Burgen und herrschaftlichen Anwesen über die Generationen die wechselvolle Geschichte des Niederrheins? Welchen politischen Einfluss hatten sie? Welche wirtschaftlichen Ziele? Beim Blick hinter die Kulissen öffnet sich ein Geschichtsbuch, das nicht nur einen lebendigen Einblick in die Landesgeschichte, sondern auch in die Rechts- und Verfassungsgeschichte, die Wirtschaftsgeschichte und nicht zuletzt die Kriegsgeschichte gibt.

Diese vielschichtigen Aspekte, die sich in der Geschichte der Herrnsitze am Niederrhein manifestieren, waren der Anlass für ein Projekt am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, das mit Studierenden in Veranstaltungssequenzen betrieben wird: Es sollte erprobt werden, ein Objekt durch die Instrumente möglichst vieler Teildisziplinen des Faches Geschichte zu befragen. Die nieder-rheinischen Herrnsitze eignen sich für diesen interdisziplinären Ansatz besonders gut, weil vieles bereits

durch einzelne Disziplinen erforscht wurde. Meist aber fehlt eine zusammenführende Sicht der gewonnenen Einzelaspekte. Der historische Wert dieser Häuser, die in unterschiedlicher Gestalt das Schicksal vieler Generationen abbilden, kann aber nur durch eine solche Gesamtsicht erkannt werden.

### Aus Herrschaftsträgern werden Staatsbürger

Das wissenschaftliche Interesse der Projektgruppen beschränkte sich

zunächst auf die Schlösser Krickenberg, Haag, Moyland und auf Haus Caen. Auswahlkriterium war die Breite der bereits vorliegenden Informationen für die Zeit vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In dieser Zeit veränderte sich der Status der Häuser nachhaltig: Mit Ausnahme von Schloss Moyland wandelten sie sich von Herrschaftssitzen mit obrigkeitlichen Attributen zu Privateigentum. Ihre Eigentümer wurden von Herrschaftsträgern zu Staatsbürgern. Allein zur Erklärung dieser Prozesse mussten unterschiedliche Teildisziplinen herangezogen werden. So erhielt z. B. die Landesgeschichte als Geschichte der Territorien ein besonderes Gewicht, da sie für jeden Herrschaftssitz unterschiedliche Verläufe erkennen ließ. Durch die aus anderen Teildisziplinen gewonnenen Daten ließen sich die Folgen von Ereignissen, z. B. des Siebenjährigen Krieges, der Französischen Revolution, der Agrar-



© Drs. Maurice Dorre / Stiftung Museum Schloss Moyland

Museum Schloss Moyland

### Gesellschaftliche Spitzenpositionen

Status, Struktur und ökonomische Leistungsfähigkeit des jeweiligen Besitzes sollten verfassungsrechtliche und – zunehmend – wirtschaftspolitische sowie betriebswirtschaftliche Fragen erhellen. Den Auswirkungen landwirtschaftlicher Konjunkturen galt es ebenso nachzuspüren wie der Effizienz der Rentengrundherrschaft samt den mit ihr verbundenen Gerechtsamen. Unter letzteren war zum Beispiel der Mühlenbann für die an der Niers gelegenen Herrnsitze ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Auch wurden unterschiedliche Strategien im Umgang mit dem Besitz sichtbar. Extensiver Erwerb war etwa bei den Grafen Varo zu beobachten, während die Grafen Hoensbroech eher an der Konsolidierung ihres breiten Streubesitzes arbeiteten. Zur

reformen nach 1810 und des Zweiten Weltkriegs beschreiben. Auch Konsequenzen aus Ereignissen, die – wie zum Beispiel die Grenzziehung zwischen den Niederlanden und Preußen 1816/17 oder die Aufhebung der Traktatländer nach 1945 – die Region betrafen, konnten in ihrer Wirkung auf die Herrnsitze und ihre Eigentümer konstatiert werden.

### Besitz und Besitzer

Beispiele für den weiterführenden Ertrag von Fragen aus den Teildisziplinen bieten zwei Komplexe jenseits des politischen Umfeldes: Die Eigentümer und der Besitz.

Die meist gut dokumentierte Geschlechterfolge der Eigentümer wurde unter sozialhistorischen, standes- und verfassungsrechtlichen Aspekten gewürdigt. Dieses Vorgehen brachte Einsichten in Status und personale Verflechtung dieser Vertreter des niederrheinischen Adels. Zum Beispiel umschrieben die Tätigkeiten der Grafen Hoensbroech für das römisch-deutsche Reich, für die katholische Kirche und für die ritterschaftliche Organisation ein Verhalten dieser

Familie als Mitglieder einer Funktionselite, die im äußersten Westen die Interessen des Reiches und der Region vertrat. Demgegenüber hatte sich das benachbarte Geschlecht der Grafen Schaesberg auf Krickenbeck in die Territorialstaatsbildung von Pfalz-Neuburg eingebracht, hielt nach der Besetzung der Region durch Frankreich Kontakt zu Napoleon I. und beteiligte sich sowohl in preußischen Geldern als auch in den preußischen Rheinlanden an der lokalen Administration. Im gleichen Umfeld bewegten sich die im 17. Jahrhundert aus Frankreich zugewanderten Grafen Varo auf Haus Caen. Dagegen zeigte die niederländische Familie Steen-gracht, die im 18. Jahrhundert Schloss Moyland von der Krone Preußen erworben hatte, bis ins 20. Jahrhundert kein Engagement in der Verwaltung. Die aus interdisziplinärem Blickwinkel befragte Geschlechterfolge zeigte also einerseits differenzierte Tätigkeiten und Kontaktkreise, andererseits aber auch eine fast selbstverständliche Beteiligung an Herrschaftsfunktionen, die bei aller Abstufung den Tätigkeiten gemeinsam war.

hauptsächlich wirtschaftlichen Leistung des Großgrundbesitzes im 19. Jahrhundert, Wegbereiter des landwirtschaftlichen Fortschritts zu sein, trug unter den untersuchten Familien nur Graf Ludwig Varo als Förderer der Gartenbaukultur und der Baumschulen bei. Die Ergebnisse der unterschiedlichen Wirtschaftsweisen waren wohl beachtlich, wählte man die Baulust, die die einzelnen Familien auf ihren Stammsitzen entfalteten, als Indikator für ökonomischen Erfolg. Dieser untermauerte die gesellschaftliche Spitzenposition, die diese Mitglieder der Rheinischen Adelsgenossenschaft innehatten und die sie auch in der entfalteten Leistungsgesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts behaupteten.

### KONTAKT

**Prof. Dr. phil.  
Hansjoachim Henning**  
Neuere und Neueste Geschichte /  
Wirtschafts- und Sozialgeschichte  
☎ 02 03 / 3 79 - 30 83  
Fax 02 03 / 3 79 - 30 84  
[http://www.uni-duisburg.de/FB1/  
GESCHICHTE/Henning.html](http://www.uni-duisburg.de/FB1/GESCHICHTE/Henning.html)

# Niederrhein-Autoren im Internet



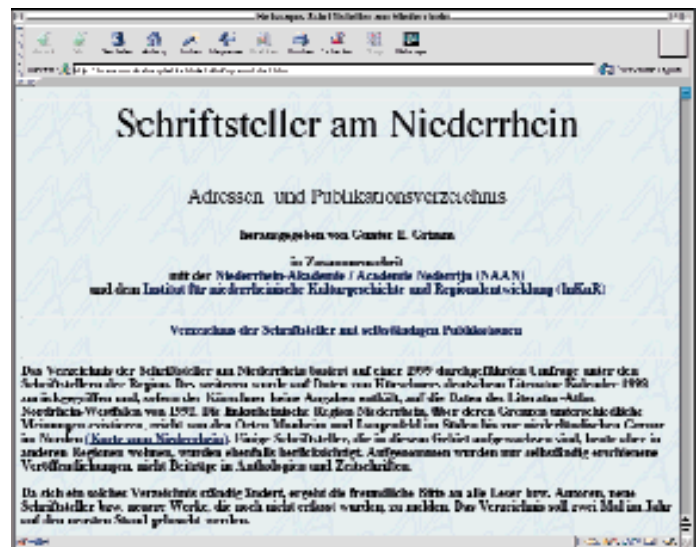
Eine Region besinnt sich auf sich selbst. So könnte man den Leitgedanken für ein Projekt formulieren, das den niederrheinischen Autoren eine ganz spezielle Öffentlichkeit verschaffen will. Als „Schriftsteller am Niederrhein“ werden sie jetzt in einem eigenen Verzeichnis versammelt und gewürdigt.

des „Literatur-Atlas Nordrhein-Westfalen“ von 1992. Da eine Bibliographie nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie den neusten Stand repräsentiert, wurde beschlossen, statt der schwerfälligen traditionellen Buchform, die nur mit großer Verzögerung

Für die Projektgruppe unter Leitung des Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Gunter E. Grimm, die sich die Aufgabe stellte, die heute in der Region lebenden Autoren ausfindig zu machen, war dabei zunächst einmal zu klären, wie das Niederrheingebiet definiert wird. Sie entschied sich für die „klein-niederrheinische“ Version: Von Monheim und Langeberg im Süden bis zur niederländischen Grenze im Norden. Zu klären war auch, wer überhaupt das Attribut „Niederrheinischer Schriftsteller“ bekommen sollte. Als erstes Kriterium wurde festgelegt, dass die Autoren selbständig erschienene Veröffentlichungen in den Bereichen Belletristik und Sachbuch vorweisen können, also nicht nur Beiträge in Anthologien und Zeitschriften. Ein weiteres Kriterium war der inhaltliche Bezug des schriftstellerischen Wirkens zur Region. Deshalb wurden auch Autoren einbezogen, die vom Niederrhein weggezogen sind, und andererseits in der Region lebende Autoren nicht aufgeführt, wenn der Wohnort für ihre Arbeit ohne Bedeutung war.

## Umfangreiche Recherchen

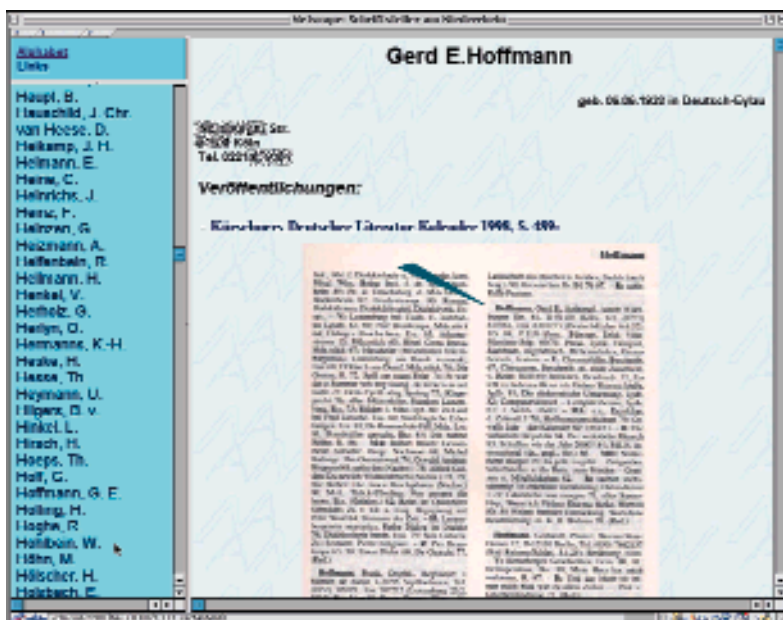
Für den Aufbau des Verzeichnisses waren vielseitige Recherchen notwendig. Erste Anhaltspunkte gab der 1992 von Ludwig Janssen herausgegebene „Literaturatlas Nordrhein-Westfalen. Ein Adressbuch zur Literaturszene“. Darüber hinaus wurden städtische Kulturämter, Literaturbüros, Volkshochschulen, Bibliotheken, Verlage, Verbände, Zeitungen, Rundfunkanstalten, Heimatvereine und andere Institutionen befragt. Schließlich wurden etwa 600 Autoren angeschrieben mit der Bitte, ihre selbständig erschienenen Publikationen mitzuteilen sowie einen beigelegten Fragebogen auszufüllen. Etwa die Hälfte der Autoren kam dieser Bitte nach. Ergänzt wurden die eigenen Angaben der Autoren um Daten aus „Kürschners deutschem Literatur-Kalender“ von 1998 und, sofern dieser keine Angaben enthielt, um Daten



auf Änderungen reagieren kann, das Verzeichnis ins Internet zu stellen. Hier kann es je nach Bedarf ständig erneuert, korrigiert und erweitert werden.

Das Verzeichnis soll nicht nur einen Überblick über die Veröffentlichungen der lebenden Niederrhein-Autoren verschaffen, es will darüber hinaus – im Sinn einer Kontaktbörse – zur Kommunikation zwischen Autoren, Institutionen und den Lesern beitragen, also auch Autorenlesungen und Workshops ermöglichen.

Seit April 2000 ist es, mittlerweile in der zweiten Auflage, unter folgender Internet-Adresse zu finden: <http://www.uni-duisburg.de/Institute/InKuR/grimm/start.htm>.



Bilder: Das Projekt „Schriftsteller am Niederrhein“ im Internet. Oben: Startseite, unten: Beispiel einer „Autorensseite“

**KONTAKT**

Prof. Dr. phil.  
**Gunter E. Grimm**  
 Literaturwissenschaft  
 ☎ 02 03 / 3 79 - 23 91  
 Fax 02 03 / 3 79 - 24 90  
[grimm@uni-duisburg.de](mailto:grimm@uni-duisburg.de)  
<http://www.uni-duisburg.de/FB3/GERM/person/grimm.html>